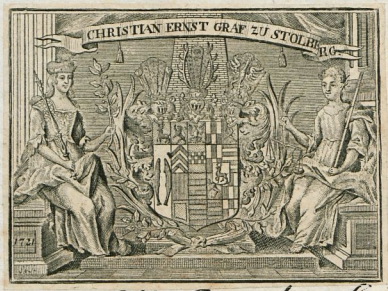

1. Reichard (Elie Casp.) geburths tag gratulation auf Königin Sophia Magdalena in Dennemarc, 1740.
2. geburths tag gratulation auf Hertzog Chr: Ernst zu Sachsen Saalfeld, 1744.
3. dergleichen auf Hertzog frantz Josias zu Sachsen Coburg 1744.
4. Lange (: Joh. Frid.) geburths tag gratulation auf graf Christ: Ernst zu Stolberg. 1744.
5. Henrici (paul Chr:) geburths tag gratulation prinz Christian in Dennemarc, 1745
6. —— dergleichen 1745.
7. Stolberg (: Joh. Martin graf zu :) gratulation an den von Schomburg 1745
8. dergleichen, der studirenden in Altona, 1745.
9. Kirchhoff (: Joh. Heinr:) dergleichen, 1745.
10. Wiegand (Carl Chr.) geburths tag gratulation wegen graf Chr. Fried. zu Stolberg 1746.
11. Schütze (: Henr: Car:) dergleichen 1746.
12. Eberhard (: Joh: Petri:) dergleichen 1746
13. des Magistrats in Cothen gratulation zur Vermählung graf H. E. zu Stolberg 1742.
14. Sander (: Joh. Andr.) dergleichen Lateinisch, 1742.
15. Werth (: Lebr. Henr:) dergleichen. 1742.

Yr 93

Das
Wachsthum und der Flor
der Wissenschaften
als ein Grund
der
Glückseligkeit der Länder
bey
öffentlicher Uebername
des
von Sr. Königl. Majestät zu Dännemark und Norwegen ꝛc. ꝛc.
ihm allergnädigst anvertrauten Lehramts
den 24 May 1740.
in dem grössern Hörsaale des Königlichen Dänischen
Gymnasii und Pädagogii in Altona
in gebundener Rede
erwiesen
von
Elias Caspar Reichard,
Sub-Rect.

Hamburg,
bey Gottfried Richter.

AK

Sr. Excellenz
dem
Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn,
HERRN
Johann Ludwig
von Holstein,
zu Wreilef Kloster, Leire, Rönnesholm
und Fuglsig ꝛc. ꝛc.
Ritter vom Dannebrog,
Sr. Königl. Maj. in Dännemark und Norwegen ꝛc. ꝛc. hochbetrauten Geheimden Conferenz-Rathe und geheimden Rathe des geheimen Conseils, Cammer-Herrn und Ober-Secretairen in der dänischen Canzeley, des Collegii de Cursu Evangelii promovendo hochverordneten Präsidi und General-Kirchen-Inspectori,
Seinem gnädigen Herrn,

Wie auch

Hr. Excellenz

dem

Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn,

HERRN

Johann Sigismund

von Schulin,

Ritter vom Dannebrog,

Sr. Königl. Maj. in Dännemark und Norwegen ꝛc. ꝛc. hochbetrauten Geheimden Rathe des geheimen Conseils, Ober-Secretairen in der deutschen Canzeley und hochansehnlichen Deputirten im General-Landes-Oeconomie- und Commerz-Collegio,

Seinem gnädigen Herrn,

widmet diese Antrittsrede in gezie-
mender Unterthänigkeit
der Verfasser.

Ich wag es doch, obgleich die Hand
Den matten Kiel annoch mit Zittern führet;
Ich wag es doch. Der Blick, der meine Brust gerühret,
Hat auch den Rest der Furcht verbannt;
Der Furcht, die mich vorher durch öftre Zweifel quälte,
Daß meiner Schrift die Schönheit fehlte,
Die grossen Geistern reizend deucht,
Als deren hocherhabne Cedern
Man von bestaubten Schulcathedern
Nicht ohne Muth und Geist, nicht ohne Schwung erreicht,

Ich wag es doch. Die Ohnmacht merkt
Sich durch den Trieb der Ehrfurcht schon bestügelt.
Wie kommts, daß sie sich nicht an Icars Falle spiegelt?
Weil Ihr sie hebt, weil Ihr sie stärkt,
Von Holstein und Schulin, Ihr dänschen Wohlfahrtssäulen
Die sich ins Königs Lasten theilen,
Durch welche Staat und Kirche blüht;
Euch lodern die entzündten Flammen,
Ihr könnt das Opfer nicht verdammen,
Das auf dem keuschesten und reinsten Altar glüht.

Die Muse, die ihr erstes Blat
Aus Altona an Eure Zimmer heftet,
Ist blöde, schwach und jung, und fühlt sich leicht entkräftet,
Wenn sie sich stark beschäftigt hat;
Doch läßt sie sich den Ruhm der Redlichkeit nicht nehmen;
Der Vorwurf soll sie nie beschämen,
Daß sie der Schmeicheley gefröhnt;
Noch haben die verworfnen Flöten
Der niederträchtigen Poeten
Bey ihr den reinen Ton der Stimme nicht verwöhnt.

Voll.

Vollkommnes und vortrefflichs Paar,
So gütiger als kluger Mäcenaten,
Hier legt sie Euch den Keim von Euren guten Saaten,
Und Proben ihrer Treue dar.
Dieß ganze Werkchen ist nur ein Entwurf zu nennen,
Dem Euer Blick das Wachsthum gönnen,
Den Eure Huld erweitern kann;
Bey Christians gepriesner Milde,
Und unter Eurem sichern Schilde,
Wächst meine Muse noch mit unsrer Schul heran.

Sie ist schon längst dem HErrn geweiht,
Dem HErrn, der mich zu seinem Knecht erkohren,
Als ich den Sclavendienst der Laster abgeschworen,
Denn Gnade heischt Erkenntlichkeit;
Und dieß Gesetz ist ihr von da an vorgeschrieben,
Sich eifrigst, dem zum Ruhm, zu üben,
Der meines Wesens Ursprung heißt;
Es weit in ihrer Kunst zu bringen,
Den Held recht würdig zu besingen,
Der durch sein Blut die Welt der Höllengluth entreißt.

Nächst

Nächst diesem soll sie ämsig seyn,
Die Gottesfurcht und Wahrheit auszubreiten,
Die Tugend zu erhöhn, und auf die Ewigkeiten
Mit Wucher Samen auszustreun.
Und o wie süß kommt ihr die Aufopferung der Kräfte,
In dem ergetzlichen Geschäfte,
In unsres Königs Dienste, vor.
Das Lied vom hohen Dänschen Hause
Bleibt, ohne die geringste Pause,
Ein Uebungslied für mich und für mein Dichterrohr.

Befördert diesen edlen Trieb!
Ihr zween, zum Heil des Volks gebohrne, Männer,
Ihr, uns vom Himmel selbst zum Trost geschenkte, Gönner,
Ich weis, Ihr habt die Musen lieb.
Die Musen lieben, heißt, sich ewge Namen geben,
Augustus und sein Liebling leben
Noch itzt im Flaccus und Virgil;
O möcht ich Euch in meinen Liedern
Doch auch dergleichen Dank erwiedern!
Es wird geschehn, Ihr stimmt ja selbst mein Seytenspiel.

Noch itzo merkt die Welt den Einfluß jener Kraft,
Wodurch die Allmacht sie der Finsterniß entrafft:
Als ihr gewaltigs Wort durchs düstre Chaos eilte,
Und Nacht und Unordnung in diesem Klumpen theilte.
Es werde Licht! sprach GOtt. Den Augenblick wards Licht;
Der Welten rohen Stoff, das schwebende Gewicht
Der ungeformten Last durchdrang ein schneller Schimmer,
Wodurch der leere Raum der ungeheuren Zimmer
Auf einmal sichtbar ward, die kurz hernach die Hand
Des Schöpfers so bequem und prächtig ausgespannt,
Daß in denselbigen viel tausend Millionen
Verschiedner Gattungen von Creaturen wohnen.

Der Zeug zu diesem Bau ward durch den Geist erhitzt,
Der schon von Ewigkeit im Rath der Gottheit sitzt;
Die Theilchen jeder Art belebte Wärm und Regung,
Und ihre Meng empfand die plötzlichste Bewegung.

Der Himmel wölbte sich, und auf ein einzigs Wort
Stand ein unzehlbar Heer von lauter Sonnen dort,
Die unermüdet sind, in angewiesnen Kreisen,
Der Welt zum Nutz, und GOtt zum Ruhm, herum zu reisen.
Wie lächelt und wie strahlt, wie funkelt und wie brennt,
Wie glänzt, wie flammt, wie blitzt das helle Firmament,
Und was entdeckt mein Aug, auch bey so weiter Ferne,
Für ein durchdringend Licht im allerkleinsten Sterne!
Wie glühend ist ihr Gold, wie blendend ist ihr Schein!
Wie unerforschlich muß der Quell des Feuers seyn,
Kraft dessen nun bisher so grosse Körper glimmen,
Die mit so muntrer Pracht durchs Meer der Lüfte schwimmen!

Doch wie? Wohin entzückt mich ein so heitrer Glanz?
Wie? Schweb ich denn so hoch, daß unsre Erde ganz
Aus meinen Augen weicht und wie ein Punct verschwindet,
Wobey die Lüsternheit nichts zu bewundern findet?
Herunter, kühner Blick! Nim den geborgten Stral
Von tausend Lichtern mit, und irre nun einmal
Auch auf der Erd herum, damit die Atmosphäre
Der reichen Unterwelt die Wißbegierde nähre.
Was, o was werden da für neue Wunder klar!
Nun scheint das Kügelchen allmählich vorstellbar,
Das Kügelchen, auf dem nur fünfthalbtausend Meilen
Umherzuwandern sind, den Umkreis abzutheilen.

Un-

Unschätzbar holdes Licht, wie süß, wie vortheilhaft,
Wie unentbehrlich ist dein Stral der Bürgerschaft
Sowol der edleren als schlechtern Creaturen,
Die der besamte Raum der naß- und trocknen Fluren
Der Erde trägt und speist! Wie viel Zufriedenheit,
Was für ein Strom der Lust, wie manche Seligkeit,
Wie mancher reicher Schatz würd unser Erde fehlen,
Was würd uns für ein Schwarm von bangen Sorgen qvälen:
Wenn die geschwärzte Nacht, das fürchterliche Grau
Der ersten Finsterniß den ungeschmückten Bau,
Das unbekränzte Haupt des Erdballs noch bestöhrte,
Und also den Gebrauch der Augen ganz verwehrte?
Dann wäre wol die Welt ein Inbegriff der Noth,
Und, was itzt Leben heißt, ein eigentlicher Tod:
Wenn die Geschöpfe noch in jenen dunklen Tiefen
Der leeren Wüsteney durch ewge Nächte schliefen.

Itzt aber, da der Herr, der alle Welten trägt,
Und dis Gebäude bloß durch seinen Wink bewegt,
Uns jene Sonne dort zur Nachbarinn geschenket,
Die unser Vaterland mit solcher Wohllust trenket;
Itzt küßt die Erde erst ein unvergleichlichs Glück,
Itzt lacht und spielet ihr ein anmuthsschwangrer Blick
Der angenehmsten Huld und Freundlichkeit entgegen,
Und itzt vermählt sich ihr erst ein vollkommner Segen.

Seht das Verhältniß an, worinn sie itzo steht,
Worinn sie ohne Rast sich um die Sonne dreht,
Worinn sie sich zugleich um ihre Axe welzet,
Daß sie nicht etwa dort erfriert, und hier zerschmelzet.
Wie wunderbar, wie schnell, wie schön, wie ordentlich
Verändert und bewegt, ergetzt und schmückt sie sich!
Und wie empfindlich prägt der Glanz von solcher Güte,
Die uns das Licht gewährt, dem menschlichen Gemüthe
Den reizenden Begriff der allerhöchsten Huld
Und Macht und Weisheit ein! Was müssen die für Schuld
Und für Verantwortung auf ihre Seelen häufen,
Die diese Stralen sehn und doch im Dunklen schweifen!

O dreymal selge Zeit, da GOtt die Sonn erschuf!
Gepriesner Augenblick, der jenen Donnerruf:
Es werde Licht! gehört. Bemerkenswürdge Stunden,
In welchen dazumal die Dunkelheit verschwunden,
In deren Schleyer sonst die Welt begraben lag!
Mit was für Herrlichkeit muß nicht der erste Tag
Hervorgetreten seyn! Mit was für hohen Mienen
Ward wol die Königinn des Lichts in den Rubinen,
Im Diamantenblitz des Goldgewands erblickt,
Womit ihr Schöpfer sie bey der Geburt geschmückt

Seht

Seht, was noch itzt für Heil aus ihrem Glanz entsprisset,
Wenn sie die Erdenfläch in ihrem Schmuck begrüsset.
Wie jauchzet Mensch und Vieh, wie hüpfet See und Land,
Wenn, nach verjagter Nacht, Aurorens Rosenhand
Das güldne Schlafgemach der muntern Sonn entriegelt,
Und diese sich so dann im Thau und Wasser spiegelt!

Die falben Schatten fliehn; ihr Kind, die Furcht, entweicht,
Das gaukelhafte Volk der leichten Träume fleucht
Mit Schlaf und Kummer fort; Die reifbestreuten Spitzen
Der Berg entwölken sich und fangen an zu blitzen.
Der Vögel wache Schaar erneuret Stimm und Klang,
Die lau und heitre Luft durchzirkelt ein Gesang
Von mehr als tausendfach vermischten Melodeyen,
Die der verjüngten Welt viel Wonne prophezeyen.
Der Schäfer führt sein Vieh in den bethauten Klee,
Und spielt ein reines Lied auf eines Berges Höh;
Da seine Schaf indeß sich an die Hügel hängen,
Und gnurpend in das Gras der frischen Weide drängen.
Des Landmanns barsche Faust und blanke Pflugschar haut
Die Felder, welchen er den Samen anvertraut,
Aus dessen Körnchen dann des Jahres Hoffnung keimet,
Von deren Wachsthum ihm fast alle Nächte träumet.
Die Handwerksleute weckt ein zinsenreicher Fleiß,
Der Tagelöhner würzt sein Stückchen Brodt mit Schweiß,

Und der Gelehrte braucht und schärft die Seelenkräfte;
So reizt und nährt der Tag die nützlichsten Geschäffte!

Hingegen, was erschreckt uns für ein traurigs Bild,
Wenn sich die Erd ins Kleid der Abenddemmrung hüllt;
Wenn sich die Sonne kühlt und in dem Purpur funkelt,
Der, wenn er itzt erblaßt, auch unsern Kreis verdunkelt.
Da merkt man, was das Licht der Welt für Heil gebiert,
Und was das Feuermeer für Vortheil mit sich führt.
Nehmt uns die Sonne weg: so gleich wird aus der Erden
Ein wirklichs Jammerthal, ein andres Chaos werden.

Und eben dieser Satz gilt sonder allen Streit
Von dem weit edlern Werth und von der Trefflichkeit
Der mehr als schwesterlich verknüpften Wissenschaften,
Woran Ruhm, Wohlfahrt, Ruh und Glück der Länder haften.
Wohl dir, beglücktes Land, wo Pallas und ihr Chor
Mit Lust bewillkommt wird! Wohl dir, du steigst empor,
Und deinen Bürgern ist ohnfehlbar gut gerathen!

Versammlung theurester und hoher Mäcenaten,
Dis soll anitzt der Stoff von meiner Rede seyn.
Ich hoffe, Niemand wird mich einer Sünde zeihn,
Wenn ich die Wissenschaft der Länder Sonne nenne,
Und diese Reiche nur für recht beglückt erkenne,

Worinn

Worinn Gelehrsamkeit und schöne Künste blühn,
Weil diese mit dem Glück stets in Gesellschaft ziehn,
Und folglich Hochachtung und Lieb und Schutz und Kronen,
Womit man sie beehrt, mit milder Hand belohnen.
Die Sach ist an sich selbst so klar, daß Grund und Schluß,
Erfahrung und Vernunft sie nur erläutern muß.
Erlaubt mir, daß ich Euch, Ihr redlich klugen Mehrer
Des Reichs der Wissenschaft, Euch, Hochgeschätzte Hörer,
Zu Zeugen nehmen darf. Ich bin gewiß, Ihr teuscht
Die kühne Muse nicht, die Euren Beyfall heischt,
Der, weil der Weisheitskranz auf Eurer Scheitel grünet,
Auf meiner Seite schon mit zum Beweise dienet.

Ihr, deren Wahn nicht Theil an meiner Meynung nimt,
Mich deucht, ihr werdet doch zuletzt noch überstimmt,
Wenn ihr mein Urtheil prüft, wenn ihr es auch gegründet,
Und das, was ihr nicht glaubt, doch beyfallswürdig findet.
Wißt, daß ich gar kein Freund von Vorurtheilen bin;
Die Unparteylichkeit soll unsre Richterinn,
Und unser schönes Ziel soll bloß die Wahrheit bleiben,
Was diese spricht, das werd ich willig unterschreiben.

Sagt, warum hat uns GOtt die Seelen eingehaucht?
Wozu wird der Verstand, wozu der Witz gebraucht?

Was labet unsern Geist, was liebt er für Geschäffte,
Zu welchem Zweck empfing der Mensch so edle Kräfte,
Wodurch sein Wesen sich hoch über die Natur
Der andern Thiere schwingt, und die ihn auf die Spur
In das gelobte Land wahrhafter Seligkeiten,
Zum stärkenden Genuß der Engelspeise leiten?
Sagt, warum hat uns GOtt mit solcher Huld bekrönt,
Und mit der Aehnlichkeit der höchsten Kraft belehnt?
Warum blies denn sein Mund vernünftig freye Geister
In unsrer Körper Staub? Warum hat unser Meister
Sein Meisterstück ihm selbst in vielen Stücken gleich,
Und an der Fähigkeit des bessern Theils so reich
Und so geschickt gemacht? Gewiß, der Herr des Lebens,
Die ewge Weisheit thut nicht einen Schritt vergebens.

Wir haben eine Kraft die Dinge zu verstehn,
Und den Zusammenhang derselben einzusehn;
Wir stellen uns die Welt in der verschiednen Klarheit
Der Gegenstände vor. Die Falschheit und die Wahrheit,
Sind uns nicht einerley. Wir trennen Schwarz und Weiß
Das Bös und Gut erhält von uns nicht gleichen Preis.
Was uns vollkommner macht, dem gehen wir entgegen,
Das Böse fliehen wir. Wir haben ein Vermögen,
Uns um Verminderung der Dummheit zu bemühn,
Uns in die Gegenden des Lichts hinauf zu ziehn,

Und

Und die Erfindungskraft beständig aufzuheitern,
Und Wuchs und Fruchtbarkeit der Kenntniß zu erweitern.
Macht dieser Reichthum nicht des Schöpfers Absicht kund,
Und offenbaret uns die Milde nicht den Grund
Der wahren Seligkeit vernünftiger Geschöpfe?
Sagt, warum legte GOtt Gehirn in unsre Köpfe?
Gehirn, das durch und durch so zarte Nerven hegt,
Das die Empfindungen in unsre Seele trägt;
Gehirn, durch welches sich die Bilder aller Sachen
Des sinnlichen Gefühls im Innern sichtbar machen?
Was lehrt uns dieß Geschenk? Was zeigt der Vorzug an?
Daß der Gebrauch davon uns glücklich machen kann.

Sollt aber wol das Gold von solchen edlen Kräften,
Zu lauter schmuzigen und staubichten Geschäfften
Des Irdischen bestimmt, und in dem Schlamm und Koth
Der Welt verzehrbar seyn? O nein! Das süsse Brodt,
Das unsern Geist erquickt und sättigt, zeugt der Himmel,
Das jenes Manna weit beschämt und nie vom Schimmel,
Und Würmern durchgewühlt, das niemals ekelhaft,
Das niemals kraftlos wird; Das ist, die Wissenschaft,
Die Einsicht, der Besitz und der Genuß der Lehren,
Die wir im Heiligthum des Weisheitstempels hören.
Durch diese wird ein Licht auf Erden angefammt,
Von welchem Heil und Lust auf ihre Bürger stammt.

Der Glanz desselben dient vernünftigen Creaturen
Auf ihrer Colchisfahrt zur sichern Cynosuren.
Sie weisen unsern Fuß, wenn er sich irrt, zurecht,
Ja sie beseligen das menschliche Geschlecht
Mit einem Ueberfluß ausnehmend hoher Güter,
Die unbezahlbar sind, und die uns kein Gebieter
Der größten Monarchie aus unsern Händen raubt,
Die nie ein Rost zerfrißt, die keine Zeit bestaubt.

Durch sie zerbrechen wir das Joch der Vorurtheile,
Durch sie zerreißet man des Aberglaubens Seile,
Durch sie erkennen wir den weisen Bau der Welt,
Und den, der sie gemacht, regieret und erhält.
Durch sie erforschen wir die Einrichtung der Dinge;
Wir wüßten nicht, wie dieß mit dem zusammen hinge,
Die Weisheit zeiget uns der Ordnung schönes Band;
Wir blieben ohne sie uns selbst ganz unbekannt.
Die Wissenschaften sinds, durch welche wir entdecken,
Was im Naturbezirk für Schätz und Kräfte stecken.
Sie dienen für das Gift der Unzufriedenheit,
Von ihnen lernen wir die Vortheilhaftigkeit
Der willgen Ausrichtung der göttlichen Befehle;
Sie sagens, was sich uns für Reichthum anvermähle,
Wenn wir nicht nach der Lust verkehrter Triebe thun,
Noch auf der Folterbank der Seelenhenker ruhn.

Sie

Sie lehren uns die Kunst, uns selbsten zu besiegen,
Und schenken uns dadurch ein nährendes Vergnügen,
Das unzerstörbar ist, das auch im Harm ergetzt,
Ja im Gefängniß uns auf Königsthronen setzt.
Hierzu ist eigentlich der Mensch erschaffen worden,
Ein solches Glück gehört für einen solchen Orden!

Beweint nur und beseufzt, ihr Feinde der Vernunft,
Beseufzt nur immerhin die An- und Wiederkunft
Des Weisheitssonnenstrals, der wahren güldnen Zeiten,
Die euch, ich weis nicht, was für Unglück vorbedeuten.
Wovor erschreckt ihr denn? Was ists denn, was ihr seht?
Wie? Dünkt euch denn dis Licht ein drohender Comet,
Der unsrer argen Welt, die sich so grob versündigt,
Die Unausbleiblichkeit des Untergangs verkündigt?
Weg mit der Einbildung! Die Furcht hat keinen Grund,
Und die Besorgniß macht nur eure Einfalt kund.
Beweinet doch vielmehr die Kinder am Verstande,
Sonst weint ihr der Natur der Menschen selbst zur Schande.

Ich rühme die Vernunft und die Gelehrsamkeit,
Und preise jedes Land, wo man ihr Tempel weiht,
Weil sie die Gegenden, wo sie geliebt wird, segnet,
Und Vortheil, Lust und Flor auf ihre Freunde regnet.

Allein sie muß kein Kalb zu Dan und Bethel seyn;
Ich räum ihr nicht den Platz der Bundeslade ein;
Ihr Licht bestralet uns mit keiner ewgen Wonne;
So helle scheint es nicht, als unsre Gnadensonne.
So ists. Ich rühme sie nur nach dem Maaß und Werth,
Worinn ihr eigner Glanz sie schon vorlängst verklärt;
Nicht, sie als Königinn auf einen Thron zu setzen,
Drauf wir die Gottesfurcht zu sitzen würdig schätzen.

Ich weis, mit welcher Zier dieß Kind des Himmels prangt,
Ich weis, was man durch sie für einen Kranz erlangt,
Ich weis, GOtt Lob, ich weis aus lallender Erfahrung,
Wie reizend die Gewalt der nähern Offenbarung
Des majestätschen Worts in unsre Herzen dringt,
Ich weis, zu welchem Glück der Glaub an JEsum bringt.
Ich weis, was Epictet, was Antoninus lehret,
Ich hab auch die Moral des Seneca gehöret;
Allein, was Paulus schreibt, was Esaias spricht,
Was Christus prediget, hat ungleich mehr Gewicht.
Vernunft und Witz reicht weit, allein noch ungleich weiter
Reicht die geheimnißvoll und wunderbare Leiter,
Die Jsaacs frommer Sohn dort einst im Traume sah.

Dem allen aber trit der Satz doch nicht zu nah,

In

In welchem wir das Chor der Wissenschaften preisen,
Daß sie sich vortheilhaft und segensreich erweisen.

Seht da, sie bieten selbst der Gottesfurcht die Hand.
Es rührt, es reizt uns nichts, was wir nicht erst erkannt.
Wir bleiben um ein Gut wol ewig unbekümmert,
Wovon uns nicht der Glanz in unser Auge schimmert.
Wer niemals Gold gesehn, der liebt auch selten Gold;
Wer wird wol immermehr so einer Schönheit hold,
Von welcher ihm das Bild und die Beschreibung mangelt?
Lebt irgendwo ein Mensch, der nach den Schätzen angelt,
Die ihm nach Ort und Werth noch ganz verborgen sind?
So lange der Verstand unaufgeklärt, und blind,
Und überwölket bleibt: so lange liegt der Wille
In Unempfindlichkeit nach seiner Wirkung stille.
Soll GOtt, das höchste Gut, soll die Vollkommenheit
Von seiner Majestät, soll die Unendlichkeit
Von jeder Eigenschaft desselben auf der Erden
Erkannt, geliebt, verehrt und angebetet werden:
So brauchen wir dazu der Weisheit Unterricht.
Aus dem entstehet dann ein helle scheinend Licht,
Bey dessen Anbruch gleich die Irthumsschatten schwinden,
Daß wir den rechten Weg, den Weg der Wahrheit, finden.
Jehovens Zeugniß selbst, die Bibel, die den Kern
Der Weisheit in sich schließt, die unsres Oberherrn

Befehl und Siegel hat, bleibt größtentheils verschlossen,
Wo wir nicht erst den Kuß der Wissenschaft genossen.
Der heilgen Sprachen Schatz muß erst erworben seyn,
Sonst dringet unser Blick in wenig tiefen ein.
Ohn alle Fertigkeit, das Volk zu überzeugen,
Und ohne das Geschick, der Menschen Herz zu beugen,
Wird wol der kleinste Theil der Welt zum Licht gebracht,
Und von der Finsterniß der Thorheit frey gemacht.

Geht und erkundigt euch und forscht in den Geschichten
Der alten Zeiten nach: Sie werden euch berichten,
Daß, wo nur GOtt ein Land des Götzendiensts entwehnt,
Das Licht der Wissenschaft ihm stets den Weg gebähnt.
Der schönen Künste Chor ist stets voran gegangen,
Wenn GOttes Geist die Welt zu bessern angefangen.
Erinnert euch, wie stands zu der Apostel Zeit,
Erinnert euch, wie gings, als Luthers Tapferkeit
Mit Gift, Gezisch und Wuth der römschen Hydra kämpfte,
Und den vermummten Schwarm des Aberglaubens dämpfte.
Elendes Reich, das noch die Barbarey begräbt!
O seht, wie jämmerlich ein Irokaner lebt;
Wie wild die Lappen sind; was auf den heissen Küsten
Von Africa noch itzt für Ungeheuer nisten;
Die Pallas und ihr Stral noch wohl erwürgen kann.
O schauten sie nur erst das Haupt Medusens an,

Das

Das sie am Schilde trägt: sie würden gleich versteinert,
Und also fühlte doch das Land die Noth verkleinert.

Vornemlich rühm ich zwar hiermit die starke Kraft
Von der erleuchtenden und höhern Wissenschaft;
Es wird mir aber eh an Zeit, als Stoff gebrechen,
Auch von den übrigen was reizendes zu sprechen.

Versuchts, verbannt einmal die Wissenschaft des Rechts
Aus den Versammlungen des menschlichen Geschlechts;
Zerbrecht einmal das Schwerdt der Themis, und die Wage
In ihrer festen Hand, und seht dann, wie viel Tage
Die allgemeine Ruh und Sicherheit besteht?
Wo die Gerechtigkeit nicht mehr im Schwange geht,
Wo die Gesetze sich verachtet sehen müssen,
Wo der Justinian und Brunnemann zerrissen
Im Staub und Moder liegt, wo gar kein Richter gilt,
Da wird ein jedes Haus mit Raub und Mord erfüllt;
Da lebet niemand mehr vergnügt bey seinem Gute,
Da rauchet Feld und Wald von immer warmen Blute,
Das laut um Rache schreyt, da wird das Mein und Dein
Ein Quell beständger Noth und stetes Zankens seyn.
So wird die Welt ein Stall voll frevelhafter Buben,
Die Ahabs Geist beherscht, ja gar zur Mördergruben.

Was hofft man denn nun da wol für Zufriedenheit?
Bemerket doch das Heil der Rechtsgelehrsamkeit,
Und seht, wie trefflich es bepflanzten Ländern nützet,
Wenn sie ein Oberherr, ein weiser Fürst beschützet,
Der seinen Thron durch Gnad und Recht und Macht erhöht,
Um den ein kluges Heer erfahrner Räthe steht,
Die die Regierung so zu unterstützen wissen,
Daß sich Gerechtigkeit und Fried im Lande küssen.

Beglücktes Königreich! Erwünschtes Regiment,
Wo man der Weisheit Platz und Aufenthalt vergönnt!
O welch ein seliges, welch ein geruhigs Leben,
Wo einem jeglichem das Seinige gegeben,
Wo der Gesetz ihr Spruch durch kein Geschenk gelenkt,
Die Bosheit nicht gestärkt, die Unschuld nicht gekränkt,
Kein Seufzer ausgepreßt, kein Segensfluß vermindert,
Kein Zorn und Fluch gehäuft, und kein Gebet gehindert,
Kurz, Billigkeit und Recht genau gehandhabt wird!
Fürwahr, in diesem Fall hat Plato nicht geirrt,
Wenn dieß Orakul, mir zum Vortheil, das beweiset,
Und eine Republik nur dann höchst glücklich preiset,
Wann den Regenten sich die Weisheit anvermählt,
Und man die Weisen nur zu Königen erwehlt.

Was aber hat man denn der Heilungskunst zu danken?
Kommt, redet ihr anitzt an meiner statt, ihr Kranken,

Die

Die ihr die Bitterkeit des Sündenfalls gefühlt,
Und deren Glieder oft Stich, Brand und Gift durchwühlt;
Die oft des Fiebers Macht gewaltiglich geschüttelt,
So daß bald Frost bald Hitz ihr Blut herumgerüttelt;
Die oft die nasse Last der Wassersucht gedrückt;
Die oft das Nierenweh, und oft der Stein gebückt;
Die oft das Zipperlein und oft die Ruhr geplaget;
Die der gefräßge Zahn der Schwindsucht abgenaget;
Die ihr hingegen nun durch die Geschicklichkeit
Des Arzts, den GOtt beglückt, dem Tod entrissen seyd;
Kommt, redet ihr für mich, ich will indessen schweigen;
Ihr könnt am füglichsten und kräftigsten bezeugen,
Wie uns Hygäens Kunst so unentbehrlich sey,
Und was die Allmacht uns für Proben ihrer Treu
Und väterlichen Huld dadurch erwiesen habe,
Daß sie den Sterblichen die Wissenschaft und Gabe
Der Medicin geschenkt, nachdem nun doch einmal
Zerrüttung, Elend, Angst, Schmerz, Ohnmacht, Tod und Qual,
Und ein erschrecklichs Heer betrübter Folgerungen
Des Ungehorsams sich in unser Blut gedrungen,
Und das von Adam her uns angeerbte Gift
Auch unsre Nerven schwächt und unsre Adern trift.

Sagt, was für Hochachtung und Liebe die Bestreiter
Der Krankheit würdig sind, die den Gebrauch der Kräuter

Und deren Kraft verstehn, und die sich durch die Gunst
Der Kenntniß der Natur und der Zergliedrungskunst
Auch durchs Erfahrungslicht und öftere Versuche
In solchen Stand gesetzt, daß sie dem schweren Fluche,
Der, um der Sünde willn, auf unsrer Erde ruht,
Und unsern Körpern auch so heftgen Schaden thut,
In Beßrung des Geblüts auf manche Art begegnen,
Und uns bey Druck und Last mit Lindrungsmitteln segnen.
Ich zweifle drum, ob man die Heiden tadeln muß,
Daß sie in ihrer Welt den Aesculapius
Mit seiner Wissenschaft aus Dankbarkeit vergöttern.

Doch nun bekomm ichs auch mit den erbosten Spöttern
Der Weltweisheit zu thun. Setzt die Philosophie
Auch Kronen auf das Haupt? Verlohnt sichs denn der Müh,
Verzinst es wohl die Zeit, den Kopf mit trocknen Grillen,
Mit ausgedroschnem Stroh, mit Hülsen anzufüllen?
Hat der allein Vernunft und ein geschärft Gesicht,
Der metaphysisch denkt und syllogistisch spricht?
Sind denn das Barbara und das Celarent Sachen,
So die verderbte Welt zum Paradiese machen?
Ist kein Gelehrter werth, daß ihm ein Lorber blüht,
Der nach der Lehrart sich zu schreiben nicht bemüht,
Die überzeugend heißt, der nicht nach Regeln schliesset,
Und die Gedanken ganz in neue Formen giesset?

Ist denn die Nutzbarkeit der leeren Spreu so groß?

Schweigt, magre Spötter, schweigt, ihr gebt euch gar zu bloß,
Denn ihr verrathet ja durch eure eigne Sprache,
Daß die Vernunft bey euch schon ziemlich lange brache
Und ganz verwildert liegt, daß ihr noch nie geschmeckt,
Welch eine süße Frucht in allen Lehren steckt,
Die uns die Weisheit gibt, und was für Nahrungssäfte
Der richtige Gebrauch der obern Seelenkräfte
In alle Stände flößt. Ist die Verabsäumung
Derselbigen an euch nicht schon Beweis genung?
Verzeiht mir drum, daß ich euch durch euch selbst beschäme,
Und eure Einsicht hier zu einem Beyspiel nehme,
Wie sich die Weltweisheit an dem zu rächen pflegt,
Der sie so unverdient mit Haß und Schimpf belegt.

Thut euch die Ahndung weh, ist euch die Straf empfindlich?
Wolan, so glaubet doch, daß sie an sich nicht sündlich,
Und nicht ein jeder gleich verdammungswürdig ist,
Den die Philosophie als ihren Liebling küßt;
Da sie, wo man sie nur nach ihrem Werthe liebet,
Uns ihre Gegengunst mit vielem Wucher gibet.
Wenn zierte Griechenland der allerschönste Flor?
In welchen Zeiten hub Athen das Haupt empor?

Wenn fing das alte Rom vornemlich an zu glänzen,
Und wenn verpfändete das Glück sich dessen Grenzen?
Nicht wahr? als diese Sonn an ihren Himmel kam,
Als man die Weltweisheit in ihre Tempel nahm,
Als sich die kluge Zahl von ihren Schülern mehrte,
Und man ihr schönes Bild in ihren Freunden ehrte?

Und eben dieses Glück, und eben dieser Ruhm,
Ja ein noch größrer Preis kommt, als ein Eigenthum,
Auch der **Bewegungskunst**, der **Wissenschaft** der Grössen,
Und **ihren Theilen** zu. Die armen Menschen säßen
Und quälten sich wol noch im Schweiß und Dürftigkeit,
Und unter Zwang und Furcht der Abgeschiedenheit
Von aller Nachbarschaft; und ihre Horden stritten
Wol allenthalben noch, in Hölen oder Hütten
Von Binsen, Stroh und Leim, mit Mangel und Verdruß
Und Unbequemlichkeit; und müßten den Genuß
Des allermeisten Guts der Erd und See entbehren,
Ja selbst sich kümmerlich von eignen Feldern nähren:
Wenn man nicht nach und nach Gewicht und Maaß und Zahl
Erfunden und gebraucht; wenn man sich nicht der Oval
Der Arbeit durch den Dienst des Werkzeugs halb entbürdet.

Bedenkt, wie eng und schlecht, wie arm und mühsam würdet

Ihr

Ihr eingeschrenket seyn, was würd euch von der Gunst
Des Himmels nicht entgehn: wenn Meß- und Hebekunst,
Und deren Töchter nicht das ächzende Bemühen
Erleichterten, und euch die nöthgen Hände liehen.
Der Acker würde nicht so rasch und gut gebaut,
Das Korn nicht so beqvem den Scheuren anvertraut,
So leicht nicht abgemäht, so hurtig nicht enthalmet,
So rein nicht ausgedrescht, nicht so geschwind zermalmet,
Und auch so schmackhaft nicht gebacken und verzehrt;
Es hätte nie ein Mensch den Schlag der Uhr gehört;
Es thürnte sich kein Schloß, kein Pallast in die Lüfte;
Man schliffe keinen Stein; man hölete die Grüfte
Der Berge nicht so tief und nicht so fruchtbar aus;
Man wände nicht so viel Metall und Schätz heraus;
Die Kunst, ein schlackicht Erz zu schlämmen und zu pochen;
Die Kunst der Haushaltung im Backen, Brauen, Kochen;
Die Kunst des Bücherdrucks, die Kunst der Giesserey;
Die Kunst, wie Linnen, Sammt und Tuch zu weben sey;
Die Kunst, ein nettes Bild zu zeichnen und zu ätzen;
Aus Marmor, Stein, und Gyps Figuren hinzusetzen;
Ja, alles, was der Fleiß der Menschen wirkt und schafft,
Wär uns theils unbekannt, theils schwer und mangelhaft;
Es wäre nie ein Schiff mit einer Last von Waaren,
Durch Wellen, Schaum und Fluth des wilden Meers gefahren;

Die Handelschaft, das Band der bürgerlichen Welt,
Die Land und Stadt und Volk bereichert und erhält,
Würd überall gewiß auf schwachen Füssen stehen;
Die Städte würden sich nicht so befestigt sehen;
Wir eilten nicht so weit mit unserm Aug hinauf,
Als itzo möglich ist, wenn wir den Wunderlauf,
Den Wechsel und den Schein des Himmelsheers betrachten,
Und uns in Eintheilung der Zeiten darnach achten;
Wir wüßten noch nichts rechts von jedes Körpers Kraft
Und Gröss und Nutzbarkeit; in mancher Wissenschaft
Würd Ordnung, Deutlichkeit, Gewißheit, Wahrheit fehlen,
Und die Natur würd uns viel Wunder noch verhehlen;

Kurz, Erde, Feuer, Luft und Wasser insgemein
Würd unsrer Nothdurft nicht so dienst- und brauchbar seyn:
Wenn die Mathesis nicht so schöne Ding erfunden;
Wenn wir nicht diese Kunst mit der Natur verbunden,
Die der Chaldäer Fleiß am ersten ausgeübt,
Wovon Egypten uns noch alte Proben gibt,
Worinn Euklides uns so gründlich unterrichtet,
Der Archimedes sich auch sterbend noch verpflichtet,
Die Kepler, Gerike, Bernoull, Carteſius,
Von Leibnitz, Newton, Wolf, Wallis, Copernicus,
Und Weigel so geliebt, worinn auch der von Brahe
Schon jung der Ewigkeit des Ruhms entgegen sahe.

Da

Da seht ihr nun den, reich mit Frucht beladnen, Baum,
Der Wissenschaften stehn; allein ihr seht hier kaum
Den kleinsten Theil der Frucht an seinen grössern Zweigen.
Nun wollt ich solche gern auch an den kleinern zeigen;
Es fehlt mir aber Zeit und Fähigkeit dazu.

Du Schutzgott von Athen, darf ich dich in der Ruh,
Darf ich, Demosthenes, dich in der Erde stören:
So laß uns itzt einmal aus deiner Urne hören,
Mit was für Glück du dich der Redekunst geweiht,
Wie sehr, wie ungemein sich die Beredtsamkeit,
Die Herzbezwingerinn, um die gerechte Sache,
Des Staats und um das Wohl des Volks verdienet mache.
Ists möglich, so verlaß auch du den Aschenkrug,
Du, der die Svada selbst auf seinen Lippen trug,
Vermorschter Tullius, und lehr uns, was die Waffen
Der Ueberredungskunst für grossen Nutzen schaffen.
Ich bin an Gründen arm, von euch erwart ich sie;
Doch, warum geb ich mir um euer Zeugniß Müh,
Da eurer Fertigkeit unnachahmliche Proben
Im Ueberfluß die Kunst, die euch verewigt, loben.

Dort wirkt und nutzt und schützt die Kraft der Zunge mehr,
Als ein gerüstetes und mächtigs Kriegesheer;

Hier

Hier wird ein zorniger Held durch sie zur Huld beweget,
Und selbst der Raserey ein Zügel angeleget.
Dort dient der Stadt Athen die donnernde Gewalt
Des Redners als ein Wall und sichrer Hinterhalt;
Hier wird sie dem Anton aufs äusserste empfindlich,
Und Cicero macht Rom durch sie unüberwindlich.
Dort zähmt und bändigt sie den missvergnügten Schwarm,
Hier weint und fliehet ihr die Unschuld in den Arm;
Dort bindet sie der Rach- und Raubbegier die Hände,
Und hier macht sie der Wuth der Tyranney ein Ende.

Wie wird mir denn? Wodurch wird itzt mein Blut so heiß?
Beschämt und straft mich nicht der billigste Verweis
Der Dichtkunst, daß ich ihr nicht auch die Ehre gönne,
Und den verdienten Ruhm des Nutzens zuerkenne?

Ist das der Dank, spricht sie nicht ohne Schaam und Zorn,
Ist das der Dank dafür, daß Aganippens Born
Auf dein Gesuch dir nie sein reines Naß entzogen?
Bin ich dir denn, mir selbst nur zum Verdruß, gewogen?
Bin ich nicht gleiches Glücks mit meinen Schwestern werth?
Schlingt der beperlte Kranz, den ihre Stirn begehrt,
Nicht eben so bequem sich auch um meine Scheitel,
Und ist denn in der That mein ganzes Wesen eitel?

Du weißt, mit wie viel Schmach ich schon belästigt bin.
Hat denn der Wahnwitz Recht, der mich die Priesterinn,
Ja die leibeigne Magd der ärgsten Laster heisset,
Und mir den besten Schmuck von meinem Haupte reisset?
Hat man nicht über mich das Maul schon gnug gerümpft?
Werd ich, und wird mein Volk nicht ohne Fug beschimpft?
Bin ich sonst nirgendwo mit meiner Kunst zu Hause,
Als bey der Eitelkeit auf einem Hochzeitschmause?
Braucht man die Poesie nur in der Hungersnoth?
Legt man das mir zur Last, daß Bavius sein Brodt
Durch ein erbärmlichs Lied bey allen Leichen suchet,
Worinn sein matter Reim auf Tod und Schicksal fluchet?
Was kann denn ich dafür, wenn ein verliebter Thor
Ein Sclav der bösen Lust sein geiles Haberrohr
Zum Aergerniß der Welt, zur Qual der Keuschheit brauchet,
Und seinen Dichterkiel in Strygens Pfützen tauchet?
Mein Lorber flechtet sich um keines Reimschmieds Stirn;
Mein Saft begeistert nie das schleimigte Gehirn
Des Pöbels, welches sie bey faulen Bänkelsängern
Mit Mährchen, mit Betrug und Mordgeschichten schwängern.

Nein, um so schlechten Preis steht mir mein Ring nicht feil.
Bestärke du doch ja nicht auch das Vorurtheil,
Als ob die Dichtkunst nur der schnöden Thorheit fröhnte,
Und man mein Volk deshalb nicht ohne Grund verhöhnte.

Wen kränkt, wen schmerzt wol nicht ein unverdienter Hohn?
Wie mancher selbst von mir erzogner echter Sohn
Wird durch den Schnatterlaut des Dichterschwarms getadelt,
Den ich doch nimmermehr durch meinen Kuß geadelt.

Mein Adel ist gewiß von unbeflecktem Ruhm,
Und übertrift so gar wol den an Alterthum,
Womit die schon vorhin gepriesne Künste prangen;
Und ich soll keinen Platz in ihrer Reih erlangen?
Hat sich die Weisheit nicht durch mich empor gebracht?
Hat nicht die Wahrheit sich durch mich beliebt gemacht?
Kann nicht ihr Vortrag auch wol Felsenherzen rühren,
Wenn ihre Lehren sich mit meinem Schmucke zieren?
Wie hart, wie rauh, wie dumm, wie ungesellschaftlich
War nicht das Volk zuerst, und wie gesetzlos strich
Es Büsch und Wüsten durch? Wie manche Menschenheerde
Zog auf der schlammigten und ungepflügten Erde
Zerstreut und wild umher, als kurz zuvor die Fluth
Die himmelstürmende und lasterhafte Brut
In ihrer Raserey ersäuft und weggespühlet,
Und sich des Rächers Zorn im Strafen abgekühlet?

Wer machte damals wol die rohen Sitten rein?
Wer schränkte Trieb und Lust zur wilden Frechheit ein?
Wer wies die Menschen an, sich ruhig zu ergetzen,
Und wer umzäunte sie mit mächtigen Gesetzen?

Durch

Durch wen empfingen sie von GOtt, von ihrer Pflicht,
Von Höll und Paradies den ersten Unterricht?
Durch wessen guten Rath ward ihre Seele nüchtern?
Wer machte Brust und Faust zu Uebelthaten schüchtern?

Thats nicht die Poesie? und weh ich seit der Zeit
Mir nicht ein ewiges und prächtigs Ehrenkleid?
Und übergüldet nicht die Namen meiner Söhne
Ein unauslöschbar Gold von dauerhafter Schöne?
Schallt nicht der Hebrus noch? Wie gings, wenn Orpheus sang,
Und singend Wunder that? Sein starker Zauberklang
Drang auch die Berge durch, und gab den Wäldern Leben;
Die Bäume sahe man sich aus der Erd erheben;
Sie tanzten auf ihn zu und schlossen ihn mit Fleiß
In einen schattigten und aufmerksamen Kreis.
Wie helle mochte nicht Amphions Leyer klingen,
Wodurch die Steine selbst Bewegungskraft empfingen;
Ihr reizend süsser Thon baut Thebens Mauren auf;
Cithärons Echo hörts und gibt ihm Antwort drauf.
Homeri Ruhme kann die Zeit kein Grab bereiten,
Da sieben Städte sich um dieses Vorrecht streiten,
Daß er ihr Eigenthum, ihr Sohn, ihr Kleinod sey;
Welch einen hohen Werth legt ihm das Zeugniß bey,
Das Alexander ihm und seinen Schriften gibet?
Wie sehr hat dieser Held den Pindarus geliebet?

In was für Hochachtung stehn nicht Euripides,
Menander, Aeschylus, Philemon, Sophokles,
Und andre, die ihr Haupt auf des Parnassus Spitzen
Mit unverwelklichem und sicherm Lorber schützen?

Ward nicht Virgil durch mich ein Liebling vom August?
Ward nicht durch mich Horaz der klugen Römer Lust?
Ja hat wol seit der Zeit nur ein Poet gelebet,
Den nicht mein Ring beglückt, den nicht mein Kranz erhebet?
Die allgemeine Gunst, womit mich jedes Land,
Und jedes Volk bekrönt, setzt mich in einen Stand,
Darinn ich Armuth, Neid, und Sterblichkeit verlache,
Und meinen Schwestern fast den Vorzug streitig mache;
Es bleibt daher gewiß, ich trage mancherley
Zur Beßrung eines Volks, zum Flor der Länder bey.

Hört, wie besonders sich die Poesie vertheidigt;
Beurtheilts selbst: hat sie die Wahrheit wol beleidigt?
Treibt sie ihr Lob zu hoch? Ich meyn es warlich nicht,
Da die Erfahrung selbst zu ihrem Vortheil spricht.
Könnt ich nur so das Wort für alle Künste führen:
Ich wollt in diesem Streit die Palmen nicht verlieren.
Jedoch, was wünsch ich viel, ihr Gönner unsrer Zunft,
Da Eure Beystimmung, da selbsten die Vernunft,
Da aller Völker Ja, da die Begebenheiten
Der alt und neuen Zeit für meine Meynung streiten.

Lauft

Lauft die Geschichte durch. Steht einen Augenblick
In jedem Lande still. Geht in die Zeit zurück,
Da die erschaffne Welt noch gleichsam in der Wiege
Und in den Windeln lag, da werdet ihr zur Gnüge
Den Satz bestätigt sehn, daß ohne Wissenschaft
Und deren Flor das Glück noch immer mangelhaft
Und unvollkommen sey. Wie neblicht und wie blöde
War damals der Verstand? Wie dunkel und wie öde
Sah damals alles aus? Wie rauh war noch der Weg
Zum Weisheitsheiligthum? Wie ungebahnt der Steg
Zu der vollkommnen Ruh, auch bey dem späten Sterben?
Wie zeitig wurde da die Erde zum Verderben,
Zur Ueberschwemmung reif? Verlaßt den Ararat,
Woselbsther Noä Stamm die Welt bevölkert hat;
Zieht seinen Söhnen nach; doch glaubt, daß in den Ländern,
Wohin sie sich zerstreut, mein Satz sich niemals ändern,
Noch widersprechen wird. Durchwandert Africa,
Und Asiens gröbsten Theil, was überfällt euch da,
Wenn eure Augen nichts als Finsterniß entdecken,
Und lauter Jammer sehn, für ein gewaltigs Schrecken?

Wie viehisch scheint da nicht die menschliche Natur!
Es zeiget sich daselbst nicht die geringste Spur
Von einer Seligkeit; denn wer die Hottentotten
Beglückte Leute nennt, der muß entweder spotten

Und scherzen, oder selbst ein Hottentotte seyn.

Wo rührt das aber her? Es hat sie nie ein Schein
Des kräftgen Lichts bestralt, wovon ich izt gesprochen,
Das, GOtt sey Lob! bey uns so hell hervorgebrochen,
Und in Europa nun so stark geworden ist,
Daß dieß fast keine Art des Glücks und Heils vermißt;
Weil alle Wohlfahrt sich zu den geweihten Hütten
Der frommen Musen naht. Die Welschen und die Britten,
Und auch die Bataver bezeugens, es sey wahr.
Wirds uns nicht ebenfalls in Frankreich offenbar?
Läßt sichs in Dännemark, in Rußland und in Schweden
Nicht heut zu Tage auch von bessern Zeiten reden,
Nachdem die Musen hier ein hoher Schutz bewacht,
Und man die kalte Luft für sie erträglich macht?
Was mag in Deutschland wol die Städte so erweitern?
Der unverdroßne Fleiß das Weisheitsgold zu läutern;
Warum mag so viel Volk in dessen Grenzen ziehn?
Weil in denselbigen so viele Schulen blühn.
Wo keine Schulen sind, dem Land ist gnug geflucht;
Hingegen, wohl der Stadt, die GOtt damit besucht!

Besuchtes Altona! Wie mußt du dich nicht freun!
Was kann man dir nunmehr für Segen prophezeyn!

Was

Was wirst du künftighin für Wonn und Lust genieſſen!
Welch Heil wird nicht von dir auf deine Nachbarn flieſſen!
Was nimt dein Ruhm, worauf auch andre neidisch seyn,
Was nimt dein wachsend Glück für einen Umfang ein!

Erhebe dich und steig aus Asche, Schutt und Staube,
Mit munterm Haupt empor! Steh auf, sey froh und glaube,
Sey froh und glaube nur! Dort geht ein neuer Stern
Dir zum Vergnügen auf. Die Hoffnung siehts von fern:
Dein wahres Wohlseyn wird, in unbeschränkten Mauren,
In stetem Wachsthum stehn und ohne Ende dauren.
Die Allmacht schützet dich. Der Höchste hat dich lieb,
Und deinem Könige drum den königlichen Trieb
In sein erlaucht Gemüth und frommes Herz gesenket,
Daß seine hohe Huld dir eine Schule schenket,
Und solche väterlich und weislich unterstützt,
Daß sie dir Zierde bringt und auch dem Lande nützt.

Vortreffliches Geschenk! Unschätzbar prächtge Zierde!
Gebenedeyte Stadt! Laß deine Dankbegierde
Mit Unterthänigkeit in Hecatomben sehn,
Und leg ein tägliches und wolkentrennend Flehn
Um deines Königs Wohl vor GOttes Throne nieder.
Ich Fremdling stimme mit so wol in deine Lieder,
Als in dein Beten ein; und nehm an allem Heil,
Das dich nunmehr beströmt, in tiefster Demuth Theil.

Ja, o GOtt, in tiefster Demuth nehm ich billig Theil daran,
Weil ich, o du ewge Liebe, nimmermehr begreifen kann,
Was für eine Würdigkeit meiner Armuth dich bewogen,
Daß du mich so wunderbar mit in dieses Werk gezogen,
Und nach tausend andern Gnaden, womit du mich angesehn,
Meine Jugend recht genöthigt, in ein fremdes Land zu gehn,
Das ein weltgepriesner Fürst, ein wahrhaftig frommer König,
Und ein Salomo beherscht. Höchster, ich bin viel zu wenig
Aller Treu und aller Güte, womit du mich überhäuft.
Sieh, ich mache dieß zu Pfeilern, drauf sich mein Vertrauen steift.

Dein verehrungswürdger Wink hat mich ja hieher berufen,
Warum sollte nun mein Fuß auch des neuen Lehrstuhls Stufen
Nicht mit Freudigkeit betreten, die mein theurster König mir
Allergnädigst angewiesen. Ich betrete sie mit dir.
Gib mir Weisheit Geist und Licht, gib mir Munterkeit und Kräfte,
Gib mir Ernst und Lust und Muth zu dem wichtigen Geschäfte,
Dieses neuen Gartens Bäumchen dir zu Ehren zu erziehn;
Ich will pflanzen und begiessen, segne du denn mein Bemühn.
Drücke mir den hohen Werth aller Seelen, deren Leben
Zu befördern selbst dein Sohn Blut und Leben hingegeben,
Tief ins Herz und ins Gemüthe, daß ich wachsam, eifrig, treu,
Unerschrocken, unermüdet, liebreich und geduldig sey.
Waffne mich durch deine Kraft gegen alle Hindernisse,
Und verhüte, daß ich nie deinen Gnadeneinfluß misse.

Dir

Dir zum Preise bau ich itzo einen Eben-Ezer auf,
Und die Hand des Glaubens ätzet: HErr, hilf immer weiter! drauf.
Um mit schuldger Achtsamkeit für der Schule Glück zu sorgen,
Laß mich täglich im Gebet Gnad um Gnade von dir borgen.
Mache dich mir unentbehrlich, und erinnre mich stets dran,
Daß ich ohne dich nichts Gutes denken oder wirken kann;
Um nicht einen einzgen Schritt ohne dein Geheiß zu wagen,
Und zu deines Reiches Bau etwas tauglichs beyzutragen.
Darinn soll mein ganzer Ehrgeiz und mein schönster Ruhm bestehn:
Als der kleinste deiner Knechte dir gehorsam nachzugehn;
Viele Seelen der Gefahr des Verderbens zu entreissen,
Soll mein wichtigster Gewinn und mein Hauptgeschäffte heissen.
Heilge meine Wissenschaften, und was sonsten Amt und Pflicht,
Deinem Wort gemäß, erfordert, daß es meinem Unterricht,
Unter deiner Mitwirkung, stets zum besten Zweck gelinge,
Und mein dir geweihter Fleiß Früchte mit in Himmel bringe.
HErr, ich will in deinen Händen gern ein brauchbar Werkzeug seyn;
Ungern ging ich unbegleitet einst in deine Freude ein.

GOtt, erhöre deinen Knecht, und erlaub ihm, mehr zu bitten,
Lieb und Pflicht befiehlet mir viel vor deinen Thron zu schütten.
Dein Gesalbter, unser König, unser frommer Christian,
Unsres Vaterlandes Vater, den ein jeder Unterthan
Mit der treusten Liebe ehrt, mit der größten Ehrfurcht liebet;
Dessen Zepter seinem Volk Schatten, Schutz und Friede gibet;

Dessen GOttesfurcht und Weisheit jeden in Verwundrung setzt,
Der auch die verlaßnen Musen vieler Gnade würdig schätzt,
Ist es werth, von dir, o GOtt, hoch begnadiget zu werden.
Mache Ihn zum glücklichsten der Gewaltigen auf Erden.
Laß die Weisheit deines Thrones stets bey Seinem Throne stehn,
Laß das Chor der Mahanaim aller Orten mit Ihm gehn;
Brauch Ihn noch, zu vieler Heil, zum Beförder deiner Ehre,
Daß der wahre Gottesdienst sich durch Seinen Dienst vermehre,
Und die Ströme deiner Fülle, deren Quelle nicht versiegt,
Jeden, der sich vor dem Zepter unseres Josiä beugt,
Auf den Insuln Seines Reichs, in den Städten, in den Schlössern,
Mit der allerstärksten Fluth durch ein fruchtbar Naß bewässern.
Knüpfe so viel Seligkeiten an Sein süsses Regiment,
Daß man Seinen Lebensjahren eine lange Dauer gönnt,
Und sich die, durch Seinen Stral höchstbeglückt geworden, Dänen
In der späten Nachwelt noch stets nach Seines gleichen sehnen;
Welches Er auch, als der Stiffter unsrer Schule schon verdient,
Wo Sein höchstgepriesner Name zwischen ewgen Palmen grünt.

Laß auch Sein Geschlecht, o GOtt, immerdar gesegnet bleiben,
Laß das Königliche Haus seine Grösse höher treiben.
Segne unsre Landesmutter, die belobte Königinn
Vieler Ihr gewogner Reiche, Deine wahre Dienerinn.
Salbe Ihr geheiligt Haupt mit den Kräften aus der Höhe,
Daß Ihr Land noch lange Zeit sich durch Sie beseligt sehe;

Da

Da besonders Kirch und Schule und das Armuth den Genuß
Ihrer mütterlichen Sorgfalt, Ihrer Milde rühmen muß.
Sättge den erhabnen Geist der Sophien Madgalenen
Mit den Gütern, deren Reiz Sie das Irdische verhöhnen,
Und den Glanz der güldnen Kronen königlich verachten läßt.

Laß, HErr, unsern theuren Kronprinz gleichfals sich beständig fest
An die Hand der Gottesfurcht und der wahren Weisheit halten;
Laß in Seiner Brust die Gluth deiner Liebe nicht erkalten,
Und versichre Ihn dagegen hoher Proben deiner Gunst;
Dein vollkommenstes Exempel lehr Ihn die Regierungskunst.
Denn wird Er um so vielmehr nach dem Muster Seiner Ahnen,
Durch der Unterthanen Glück, Sich den Weg zur Ehre bahnen;
Da das Bild des grossen Vaters sich so kenntlich an Ihm zeigt,
Daß Er schon die frohe Hoffnung Seiner Länder übersteigt.
Laß anitzt dieß hohe Paar unter deiner Leitung reisen,
Und sich Ihnen auf dein Wort Belt und Himmel dienstbar weisen,
Daß wenn Ihrer Augen Sonne unsre Gegenden erquickt,
Sie das traurge Copenhagen jauchzend wiederum erblickt.

GOtt der Treu, bekröne auch unsern Markgraf mit dem Segen,
Den die Fürsten Seiner Art doppelt zu verdienen pflegen;
Unterstütze Ihn mit Stärke unter der Regierungslast,
Die Er mit besonderm Eifer, uns zum Besten, aufgefaßt,

Daß sich Seines Regiments dauerhafte Seligkeiten
Mit beständig höherm Wuchs über Schleswig-Holstein breiten.
Gönne Ihn den Herzogthümern, die Sein König Ihm vertraut,
Und die man, seit Er regieret, in dem besten Flore schaut,
Noch durch eine lange Reih reich mit Glück bekränzter Jahre,
Daß sich Seine Huld noch oft auch den Musen offenbare.

Hab, o HErr, ein achtsams Auge auf des Königs ganzen Staat;
Schütz, erleuchte und regiere den geheimbden hohen Rath,
Der dem weisen Christian allernächst zur Seiten sitzet,
Und auf welchen sich Sein Arm unter Seiner Bürde stützet.

Fürst der Fürsten, HErr der HErren, gieß auf das Versamlungshaus
Seiner höchsten Reichsbedienten Ströme deiner Weisheit aus;
Laß, o GOtt, den Geist des Lichts und der Kraft den andern Räthen,
Welche mit am Ruder sind, niemals von der Seite treten;
Treib durch Ihr Gebet und Klugheit alle Unglückswetter weg,
Und lenk Ihre weise Schlüsse allemal zum besten Zweck,
Daß daher das ganze Land Ihrer Wachsamkeit genieße,
Und die Wirkung ihrer Treu sich in alle Ständ ergieße.

GOtt, ich schließe Wunsch und Seufzer in gar wenig Sylben ein,
Doch laß du die Seufzer mächtig und die Wünsche siegend seyn;
Itzt entschuldigt mich der Zwang, Wort und Ausdruck zu ersparen,
Sonst wollt ich die Dankbarkeit ohne Schranken offenbaren.

Was

Was die Ohnmacht, was die Kürze meines Flehns zu wenig thut,
Das ersetze denn dein Reichthum, o du unerschöpflichs Gut;
Schaffe durch die Mittheilung aller itzt erbetnen Gnade,
Daß ich mich dadurch der Schuld, die das Wohlthun häuft, entlade.

Und das ists auch, was Dir itzo meine Armuth zollen kann,
Du von meiner blöden Muse nie genug gepriesner Mann,
Den die Bürger dieser Stadt als ihr Haupt mit Lust verehren
Und in dessen Lieb und Schutz wir mit allen unsern Chören
Sicher, reich und frölich leben. Theurer Schomburg, Schuld und Pflicht,
Redlichkeit und Ehrerbietung fordern itzt ein Dankgedicht,
Und mein, bis zum letzten Hauch Dir verbundenes, Gemüthe
Könnte Deine mir so reich zugewandte Huld und Güte,
Nimmer ungepriesen lassen, wenn nicht die Bescheidenheit,
Die mir da entgegen leuchtet, wenn mir nicht die Heiserkeit
Meiner Stimme, und die mir ins Gesicht gestiegne Röthe,
Die mein Unvermögen zeugt, Deinen Lobspruch itzt verböte.
Unterdessen soll Dir dennoch, sieh, die Ehrfurcht schwört es Dir,
Und die Redlichkeit wird Bürge, meine rege Dankbegier
Alle Tag ein neues Heil aus der Hand des HErrn erringen,
Und die Muse, wenn sie wächst, tadelsfreye Lieder singen.

Ier ich, redlicher Mann GOttes, frommer Bolten, oder nimt
Deine Huld das kleine Opfer, das Dir hier mein Wunsch bestimmt,

Auch mit willgen Händen an? Ja, Dein ungeschminktes Wesen,
Das Dir aus den Augen strahlt, läßt es mich ganz deutlich lesen,
Daß Dich auch der gute Wille einer wahren Dankbarkeit
Eben so zufrieden stelle, als wol sonst die That erfreut.

Blüht und wachset, würdigs Paar theuresterGymnasiarchen,
Blüht zum Ruhm und wachst zur Lust unsres gnädigsten Monarchen,
Blüht zum Heil und wachst zum Besten unsrer werthgeschätzten Stadt,
Blüht und wachst zum Wohl der Schule die Euch zu Patronen hat.

Häupter unsrer Bürgerschaft, Väter von so edlen Kindern,
Gönner unsrer Schulanstalt, keine Schwachheit soll mich hindern,
Wenigstens durch einen Seufzer, der aus reinen Herzen quillt,
Von dem Himmel zu erbeten, daß Euch GOtt mit Gnad erfüllt,
Daß er Eurem Regiment Fortgang Glück und Ruh verleihe,
Und durch Eure Mild und Gunst unsre Schule benedeye.
Wie? Macht Eure gute Neigung sich nicht itzt schon offenbar?
Wird mir nicht in Euren Mienen unser künftiger Wohlstand klar?
Ja, ich seh, Ihr seyd uns hold; o was wird in nahen Zeiten
Ueber Dich, o Altona, sich für eine Schönheit breiten!

Hochgeschätzteste Collegen, räumt es itzt der Dichtkunst ein,
Daß ich mich so an Euch knüpfe; Leidet, daß ich auch den Schein
Aller Schmeicheleyen fliehe, und die unverfälschten Triebe,
Womit ich Euch insgesamt, voller Demuth, ehr und liebe,

Red.

Redlich, obzwar kurz, entdecke. Mehrere Gelegenheit,
Euch mein Herz zu offenbaren, schafft mir wol die Folgezeit.
Gönnt mir, daß ich mich ins Band Eurer Lieb und Arbeit schliesse,
Der Gemeinschaft Seligkeit wird uns alle Sorgen süsse,
Alle Lasten leichter machen, die das Schulamt mit sich bringt.
Hilf, HErr, dem wir alle dienen, daß uns alles wohlgelingt.

Kom, du gottgeweihtes Volk, kom, du hoffnungsvolle Jugend,
Kommt, ihr Söhne, folget mir, kommt zum Tempel wahrer Tugend,
Kommt zum Tempel wahrer Weisheit, folget mir, ich geh voran;
Kommt, durch beyde geht die Strasse in das Heiligthum hinan,
Da man Euch mit Kronen ziert, deren Schimmer nie verschwindet,
Und wodurch Ihr dann den Port Eures wahren Wohlseyns findet.

Druckts Joh. Ant.
Hiltemann.

R. II. L. 1.
Nro. 2.

R II. L. 1.
Nro. 3.

78 M 362

ULB Halle 3
002 707 233

5b

Hschiff: 3; 30; 101; 107; 112; 113; 114;

20

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-251830-p0051-6

Yc 93

Das
Wachsthum und der Flor
der Wissenschaften
als ein Grund
der

gkeit der Länder

bey
fentlicher Uebername
des
l. Majestät zu Dännemark und
Norwegen ꝛc. ꝛc.
gnädigst anvertrauten Lehramts
den 24 May 1740.
Hörsaale des Königlichen Dänischen
nd Pädagogii in Altona
n gebundener Rede
erwiesen
von
s Caspar Reichard,
Sub-Rect.

HAMBURG,
bey Gottfried Richter.

B.I.G. Farbkarte #13 Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black Centimetres Inches

AK

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-251830-p0053-8